

## Von der Machbarkeit der Wirklichkeit Die 70 Jahre des Hannes Androsch

Festveranstaltung des Wiener Wirtschaftsklub in der Österreichischen Akademie der  
Wissenschaften, 16. April 2008

Für mich hat alles an einem Septembersamstag auf dem Westbahnhof begonnen. Ich war damals auf dem Weg zum sogenannten Bundestreffen des BSA in Gmunden, zu dem mich der Verband Sozialistischer Studenten, dessen Obmann ich damals war, zusammen mit Franzi Bauer, zu der Zeit unser Verbandssekretär, delegiert hatte. Franzi Bauer hatte mich gefragt, ob wir nicht noch ein Verbandsmitglied, einen jungen Studenten der WU, die damals noch Hochschule für Welthandel hieß, mitnehmen könnten, und mir war das recht gewesen. Und so stand an jenem strahlenden Herbstmorgen dieser Student auf dem Bahnsteig und fuhr mit uns zum Bundestreffen.

Der Student war Hannes Androsch.

Das war 1958, und so habe ich zu all den Gedenktagen dieses Jahres auch noch ein persönliches Jubiläum. Heuer sind es 50 Jahre, seit ich Hannes Androsch kennen gelernt habe.

Hannes Androsch ist einer aus der Generation der 30er – der in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts Geborenen. Alle reden von der Aufbaugeneration und den 68ern. Der 70. Geburtstag von Hannes Androsch soll ein Anlass sein, einmal etwas zur Generation dazwischen zu sagen. Auch weil Hannes Androsch ein recht typisches Exemplar dieser 30er ist.

Deren ersten Erfahrungen, als Kinder je nach Jahrgang mehr oder weniger bewusst aufgenommen, waren Krieg, Zerstörung und Entbehrung, und danach wuchsen sie hinein in die Trümmer einer von der schlimmsten Katastrophe der Menschheitsgeschichte gezeichneten Welt. Aber dann erlebten sie, wie sich ihre Eltern daran machten, der trostlosen Wirklichkeit eine neue Realität abzutrotzen,

zuerst für die unmittelbaren Lebensbedürfnisse zu sorgen und, sobald die gesichert waren, einen Hauch von Wohlstand – so bescheiden er auch war, dennoch unvorstellbar noch wenige Jahre zuvor – in ihr Leben zu bringen. Und bald packten die 30er kräftig mit an.

Die 30er sind eine nüchterne, pragmatische Generation. Den Erfolg der Aufbauarbeit vor Augen und mit der Erinnerung an Diktatur, Krieg und Zerstörung in den Köpfen sind sie skeptisch gegen alle Ideologien. Sie haben erlebt, dass Ideologien mit Pathos und verführerisch einfachen Lösungen grandiose Panoramen einer besseren Welt malen, aber wenig helfen, wenn es um die Vorsorge für die konkreten Lebensbedürfnisse geht – und dafür immer wieder gut sind, um ihrer Visionen willen Schrecken und Leid über die Menschen zu bringen.

Und etwas hat die Generation Dreißig aus der Anschauung von unmittelbarer Vergangenheit und Gegenwart verstanden: Diktaturen, unter welchem Namen immer, bedeuten Gewalt, Krieg, Katastrophen. Deshalb ist für sie die Freiheit ein unverzichtbares Gut.

Viele von ihnen haben auch die Partei gefunden, die ihrer Sicht der Dinge entsprach. Es war die Sozialistische Partei. Denn für die, die sich so entschieden, bot die SPÖ damals, was ihnen wichtig war. Die verstaatlichte Industrie – ein von der SPÖ geführtes Projekt – war Flugschiff und Symbol des Aufbaues. Und auch was das Eintreten für die Freiheit betrifft, war für viele aus dieser Generation die SPÖ die richtige Adresse. Die traditionelle freiheitliche Formation, der Liberalismus, war in Österreich stets deutschliberal gewesen. Und dieser Deutschliberalismus war heillos kompromittiert und für die Dreißiger inakzeptabel, weil er sich vom Nationalsozialismus hatte vereinnahmen lassen. Die SPÖ hatte das Erbe des Liberalismus übernommen. Sie war die Partei, die für die Freiheit ohne Wenn und Aber stand.

Das war in den 40er- und 50erjahren keine müßige, theoretische Frage, sondern eine Haltung, die täglich Gelegenheit hatte sich zu beweisen. Nachdem ein schreckliches Gewaltregime eben erst unter Hinterlassung der größten Katastrophe und der größten Verbrechen mühsam genug bezwungen worden war, stand bis 1955 ein

anderes als Besatzungsmacht im Land und danach immer noch an den Grenzen, keine 60 Kilometer von Wien.

Und diese Sozialistische Partei bot den in den 50er Jahren ins Erwachsenenleben Tretenden auch die Symbolfiguren für alles das: Karl Waldbrunner, der mit der verstaatlichten Industrie für den Aufbau stand, Oskar Helmer, den kompromisslosen Kämpfer für die Freiheit und gegen den Kommunismus, und den pragmatischen Humanisten Adolf Schärf, der den neuen, auf die soziale Verantwortung ausgerichteten Liberalismus verkörperte. Sie haben es verdient, dass man ihrer von Zeit zu Zeit in Dankbarkeit und Respekt gedenkt.

Der Weg des Hannes Androsch sollte in ihre Nachfolge führen.

Nach dem gemeinsamen Wochenende in Gmunden habe ich ihn gefragt, ob er nicht Lust hätte, im VSStÖ und vielleicht auch in der Hochschülerschaft eine Funktion zu übernehmen.

Aber zunächst wollte er nicht. Er muss schauen, dass er rasch mit seinem Studium fertig wird, weil ihn sein Vater in der Steuerberatungskanzlei braucht, sagte er mir damals als Begründung, und war, weil ich nicht locker ließ, schließlich zu einem Kompromiss bereit: eine kleine Funktion in der Fachgruppe der Welthändler, die sein Studium nicht behindert, könnte er sich vorstellen. Und das war es dann zunächst auch.

Aber Hannes Androsch ist eben ein politischer Mensch, und sobald im Studium der Diplomkaufmann abzusehen war – für das Doktoratsstudium konnte er sich mehr Zeit lassen – war es für uns ein Leichtes, ihn zu mehr Engagement in der Studentenpolitik zu überreden. Er hat dann beides gemacht: Die Arbeit in der väterlichen Steuerberatungskanzlei und Politik im VSStÖ. Ab 1960 wurde Hannes Androsch zum Studentenpolitiker der obersten Kategorie, zunächst als Wiener Obmann des Verbandes Sozialistischer Studenten und von 1961 bis 1963 als Verbandsobmann.

Der VSStÖ war für Hannes Androsch das Entree in die große Politik. Dort hat er gelernt und praktiziert, was sein Markenzeichen geblieben ist bis heute: Skepsis gegen das Pathos wohlklingender Phrasen, stattdessen Orientierung an den Realitäten und dem Machbaren. Und noch etwas gehört seit damals zum Stil des Hannes Androsch:

Loyalität im Team. Sie ist es, die aus Mitstreitern in der Jugend Freunde fürs Leben werden hat lassen.

Die Talente des Hannes Androsch sind nicht lange unbemerkt geblieben. Karl Waldbrunner, Felix Slavik und bald darauf auch Bruno Kreisky haben ihn endgültig in die Politik geholt, zuerst als Sekretär des Sozialistischen Parlamentsklubs, 1967 als Abgeordneten und 1970 als ersten sozialdemokratischen Finanzminister der Republik. Dass er mit seinen 32 Jahren jünger war als alle seine Amtsvorgänger, war nicht das einzig Ungewöhnliche an der damaligen Situation. „Wenn's schon kurz ist, soll's wenigstens ein Spaß gewesen sein“, sagte er deshalb zum Amtsantritt. Da hatte er einmal nicht Recht. Hannes Androsch blieb fast 11 Jahre und wurde damit zum längst dienenden österreichischen Finanzminister aller Zeiten. Und diese 11 Jahre hatten es in sich.

An der Wende von den 60er- zu den 70erjahren war der Wiederaufbau abgeschlossen, Nationalsozialismus, Krieg und Nachkriegszeit verschwanden langsam hinter dem Horizont der Geschichte. Der Kalte Krieg mit seinen Konfrontationen, Gefahren und Ängsten war vorbei, seine Protagonisten hatten mit dem Gleichgewicht des Schreckens umzugehen gelernt und sich in der Koexistenz einer zwischen Ost und West geteilten Welt eingerichtet. Zu Hause hatte sich ein bescheidener Wohlstand ausgebreitet. Und, auch das gehört zum Bild der 50er- und 60erjahre: Ein geistiges Milieu, das durch die Konzentration auf Wiederaufbau und Ausbruch aus der Entbehrungsgesellschaft der Vergangenheit nicht nur politisch in einem kleinbürgerlichen und sterilen Konservativismus – und das nicht nur im politischen Sinn – erstarrt war.

Die Zeit war reif für Neues. Das war die Chance für ein Projekt, das aus Österreich ein anderes Land machen wollte, ein Land der Liberalität, ein Land, das aufschließt zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Spitzengruppe in Europa. Es war ein Projekt für eine neue Wirklichkeit in Österreich, das lange genug ein Fußmaroder der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung gewesen ist.

Für dieses Projekt stand – neben allen anderen, die an seiner Umsetzung mitgeholfen haben – vor allem ein Name: Bruno Kreisky. Und ein zweiter: Hannes Androsch. Für die Verbindung zur humanistischen Tradition der Sozialdemokratie stand der Ältere,

für die rechte Sicht auf die Zukunft mit ihren wirtschaftlichen Erfordernissen der Jüngere, für den sozialen Liberalismus einer offenen Gesellschaft beide. Die beiden waren, so lange sie beisammen blieben, ein erfolgreiches Gespann. Und dieses Gespann hat Österreich in einem miraculösen Jahrzehnt grundlegend verändert.

Diese Modernisierung hat keinen gesellschaftlichen Bereich ausgelassen. Die Wirtschaftspolitik der Kreisky-Androsch-Ära hat Ewald Nowotny schon gebührend gewürdigt. Daneben haben Reformen im sozialen, im Hochschul- und im Justizbereich, da vor allem im Strafrecht, die Gesellschaft offener, toleranter und freier gemacht, und ein neuer politischer Stil hat das Gesicht Österreichs verändert. Symbolisches gehört ebenso wie Handfestes zum Repertoire dieser Veränderungen. Minister, die sich nicht mehr benehmen wie chinesische Mandarine, prägen das Bild und das Bewusstsein einer Gesellschaft genauso wie die Abkehr von einer kleinkarierten, ausschließlich auf das Parteiprinzip ausgerichteten Praxis, wenn man bei der Entscheidung über Kandidaten für öffentliche Ämter oder bei der Auswahl von Partnern in der Regierungsarbeit nicht mehr auf den weltanschaulichen Hintergrund oder das Parteibuch schaut.

Die Zivilgesellschaft, die damals etabliert worden ist, hat sich als unumkehrbar erwiesen und ist heute eine Selbstverständlichkeit, die allenfalls noch von Splittergruppen am Rand der Gesellschaft in Frage gestellt wird. Die Siebzigerjahre haben die Machbarkeit der Wirklichkeit erwiesen, und Hannes Androsch, ab 1976 auch Vizekanzler, stand ganz vorne, als diese Wirklichkeit gemacht wurde.

Das von der Machbarkeit der Wirklichkeit gilt auch noch in einem anderen Sinn. Die 70erjahre waren sehr bald keine Schönwetterjahre mehr. Fast dreißig Jahre lang hat sich die Erste Welt dem Glauben hingegeben, wir – jedenfalls wir außerhalb der dem Kommunismus überlassenen Welthälfte – haben es geschafft, wir haben den Dreh heraus: Von jetzt an kann es nur mehr aufwärts gehen. Es war nicht das erste und auch nicht das letzte mal, dass die Zeitgenossen an so etwas wie das Ende der Geschichte geglaubt haben. Die Kassandrarufe des Club of Rome, der 1972 auf die Grenzen des Wachstums aufmerksam machte, konnte man noch ignorieren. Aber mit der vom Ölchock des Jahres 1974 ausgelösten Wirtschaftskrise war es für alle sichtbar vorbei mit der Illusion des für alle Zeiten als Selbstläufer verbrieften Fortschritts. Von da an war wieder klar, dass die Lösung gesellschaftlicher Probleme

nicht ein Geschenk des Himmels ist, sondern das Ergebnis einer Politik, die sich der Dinge mit Mut und Sachverstand annimmt. Und eben das war die Maxime des Handelns dieser Regierung, auch im Krisenmanagement. Die Resistenz der österreichischen Wirtschaft gegenüber den nachfolgenden Krisenerscheinungen der Weltwirtschaft – messbar an der zum Unterschied von allen anderen Industrieländern bis weit in die 80erjahre weiterhin konkurrenzlos niedrigen Arbeitslosenrate – geht auf die wirtschaftspolitischen Weichenstellungen zurück, für die Hannes Androsch damals verantwortlich war. Wie hätte Österreich ausgesehen, hätte es 1975/76 oder 1979/80 die Wirtschaftskrise so auf den Arbeitsmarkt durchschlagen oder sich in den Abwertungstanz mit hineinreißen lassen, wie das die meisten westlichen Industrieländer getan haben.

Wenn Hannes Androsch an seinem 70. Geburtstag Zwischenbilanz zieht, kann er also zufrieden sein.

Gewiss, die äußeren Umstände haben ihm geholfen. Zu den Jahren der Vernunft gekommen im sich langsam entfaltenden österreichischen Wirtschaftswunder hat seine Generation mehr Chancen gehabt als alle Österreicher zu anderen Zeiten. Sie ist deshalb die glücklichste Generation, die bisher in Österreich gelebt hat (und es wird eine Menge Intelligenz und einiges an Anstrengung kosten, dass sie nicht auf absehbare Zeit die glücklichste bleibt). Das sind die äußeren, persönlich nicht gestaltbaren gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen,

Was diesen Hannes Androsch aber auszeichnet: Er hat aus diesen Rahmenbedingungen mehr gemacht als die meisten seiner Altersgenossen; und das in siebzig Jahren gleich zweimal.

In den 70jahren war er, wie eben gesagt, einer von den Politikern, denen Österreich seine Modernisierung verdankt. Denn das war ja nicht zuletzt eine wirtschaftliche Modernisierung, die es ohne Hannes Androsch als verantwortlichen Wirtschaftspolitiker so nicht gegeben hätte.

In den 80er- und 90erjahren hat dieser Hannes Androsch dann als Unternehmer vorgeführt, was in Österreich an wirtschaftlichem Erfolg möglich ist und damit nebenbei etwas zur Ehrenrettung der Politiker getan: An seinem Beispiel hat sich

gezeigt, dass nicht alle, die Politik machen, es deshalb tun, weil sie für nichts anderes taugen. Und dass nicht alle Politiker, die sich in der Wirtschaft versuchen, in der Riemergasse, oder was immer die Adresse des für ihre Insolvenz zuständigen Gerichtes sein mag, enden.

Als Politiker wie als Unternehmer hat Hannes Androsch nie in die üblichen Schablonen gepasst. Ein Mitglied der SPÖ, das anständige Kleidung nicht für ein bürgerliches Vorurteil und Wohlstand nicht für Klassenverrat hält – der berühmte „Leider Nein“-Sager ist zum geflügelten Wort geworden –, ein sozialdemokratischer Wirtschaftspolitiker, der Hartwährungspolitik, Steuerreform und Liberalisierung betreibt, war für manche in den 70er Jahren ein ebensolches Ärgernis wie ein Unternehmer in den 90ern, der das soziale Netz als ein kostbares Gut ansieht. So wird man in traditionalistischen Kreisen der Linken zum „Rechten“ und in der Welt eines von der Kommunismusangst befreiten Unternehmertums zum Sozialromantiker.

Hannes Androsch ist weder das eine noch das andere. Er hat nur nie etwas gehalten von den realitätsfernen Abstraktionen eindimensionaler Denker und den Ersatzreligionen missionarischer Eiferer. Er ist zu allen Zeiten der Sozialdemokrat geblieben, als der er begonnen hat, wenn man unter sozialdemokratisch versteht, die Realitäten – nicht zuletzt die der menschlichen Natur und der ökonomischen Gesetze – anzuerkennen, aber sie nicht einfach walten zu lassen, sondern zur Beeinflussung der Lebensumwelt für lebenswerte und menschenwürdige Verhältnisse zu nützen. So ist er sich selber immer treu geblieben als Mensch, der von sich und anderen Leistung und Bewährung verlangt, ohne auf die Verantwortung zu vergessen, die wir füreinander tragen. Mancher, der Hannes Androsch seinerzeit als „Rechten“ denunziert hat, hat ihn in Denken, Handeln und Lebenspraxis längst rechts überholt.

Vielleicht ist der Schlüssel zu Haltung und Erfolg des Hannes Androsch auch in der Familie zu suchen, aus der er kommt: einer sozialdemokratischen Familie, in bescheidenen Anfängen positioniert zwischen Proletariat und Bürgertum und in enger Verbindung mit dem bäuerlichen Umfeld des Wiener Stadtrandes, die den Aufstieg geschafft hat und dabei den verschiedenen Gruppen unserer Gesellschaft verbunden geblieben ist. Da begreift man leichter, was die Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensumständen bewegt, worauf es wirklich ankommt und wie wenig realitätsferne Abstraktionen von Theoretikern weiterhelfen, die sich die Welt

nur im Schachteldenken simpler Kategorisierungen vorstellen können. Und dann wird sie besonders plastisch, die Persönlichkeit des Hannes Androsch, sein weltanschaulicher, ökonomischer und lebenspraktischer Standort und die Erfolgsstory seines Lebens.

Die 70 Jahre des Hannes Androsch sind ein Leben in gesellschaftlicher Verantwortung. Am Anfang stand, die Politik, dann die Wirtschaft. Heute – Triumph der Dialektik – ist Hannes Androsch beides: Ein erfolgreicher Wirtschaftskapitän und eine gewichtige Stimme, die gehört wird in Gesellschaft und Politik. Er ist ein Österreicher im besten Sinn, und wenn sich die Österreicher ihn als Vorbild nähmen, sie täten damit sich selbst und unserem Land nur einen Gefallen.

Ein Geburtstag ist ein Anlass für Wünsche, in diesem Fall Wünsche für und an Hannes Androsch. Und so möchte ich mit den Wünschen seiner Freunde schließen. Sie wünschen:

- ihm selbst wie bisher Freude am und Erfolg im Leben,
- für sich auch in Zukunft seine Freundschaft,
- und Österreich weiterhin sein wirtschaftliches Engagement und seine Stimme als Beitrag zur Orientierung in turbulenten Zeiten.